

## Otto Friedrich Bollnow

### Erziehung zur Klarheit\*

Als in Berlin in der bewegten Zeit der frühen Zwanzigerjahre die aus dem Kriege zurückgekehrte studentische Jugend mit der neu herangewachsenen Abiturientengeneration zusammentraf, hatte ich dort das Studium der Naturwissenschaften begonnen. Wesentlicher war damals für mich die Zugehörigkeit zu einem aus der Jugendbewegung hervorgegangenen studentischen Kreis. Es ging uns damals um eine neue Form des studentischen Gemeinschaftslebens, ein Versuch, der späterhin leider zu wenig bleibenden Ergebnissen geführt hat. Damals war es, als ich, wenn auch aus der weiteren Ferne eines namenlosen Zuhörers, Spranger zum ersten Male kennenlernte.

Er hatte einen ungeheuren Einfluß auf unsere Generation. Die meisten von uns gingen mit Begeisterung in seine großen philosophischen Vorlesungen, viele auch in die „Geschichte der Pädagogik“. Ich selber habe in diesen Semestern wohl keine einzige Vorlesung ausgelassen. Was aber war es, was uns damals so stark anzog, was Spranger geradezu zu unserem Professor machte, wo wir doch von sehr verschiedenen Fächern zusammenkamen? Sicher war es nicht der äußere Eindruck der Jugendlichkeit, denn dieser Professor, der nie anders als in feierlichem schwarzem Anzug seine Gedanken in durchdachter Gliederung und formvollendeter Sprache vortrug, war ganz anders als [461/462] unser eigenes ungestümes und ungeklärtes Denken. Und dennoch fanden wir in ihm unsere Welt wieder, wenn auch in bedeutsam verwandelter Form. Der Gegenstand, wie er ihn etwa in seiner großen vierstündigen Ethik-Vorlesung behandelte, das war unsere eigenste Welt des „Lebens“, wie wir es jenseits aller überlieferten Konstruktionen zu spüren glaubten, der „Kultur“, nach deren lebendiger Erneuerung wir uns sehnten. Und doch, daß sie hier verändert war, das machte uns diese Vorlesungen so wichtig. Hier waren Linien in dem Fließenden gezogen, hier war das Chaos in begrifflicher Sorgfalt gelichtet, durchsichtig gemacht und gegliedert. Wenn Spranger dann im graphischen Bild an der Tafel in Dreiecken und Kreisen die vielschichtige Wirklichkeit zu ordnen verstand, dann waren das für uns befreiende Durchblicke, an die wir uns auch in unseren eigenen Denkversuchen halten konnten. Wie Spranger die lebensphilosophischen Ansätze und das noch ungeklärte Wollen der Jugendbewegung mit der vom Neukantianismus herkommenden strengen rationalen Schulung zu durchdringen wußte, das wurde für uns zum Zauberspiegel, in dem wir in überschaubar gewordener Form unser eigenes Leben erst richtig zu begreifen meinten. Was damals die „Lebensformen“ für eine bestimmte Studentengeneration, für den Aufbau ihres Weltbildes und für die Klärung ihres eigenen Lebens bedeutet haben, das kann heute noch kaum jemand richtig verstehen, wenn er sich nicht ganz in die Lage der damaligen Jugend hineinversetzt. Freilich waren auch andere da, die über uns spotteten und uns vorwarfen, daß wir uns in zu einfache Konstruktionen verloren hatten. Manchmal machte uns auch an Spranger selbst ein Zug der Resignation stutzig, den wir in seinen Mienen zu erkennen [462/463] glaubten, wenn das Auditorium über irgendeine Bemerkung in lautem Beifall tobte, oder ein Zug der Müdigkeit, wenn er nach dem fortreibenden Schwung der Vorlesung wie aufgebraucht die kleine Treppe in der Dorotheenstraße hinabstieg.

Als ich einige Jahre später ganz von den Naturwissenschaften zur Philosophie übergegangen war, da war es ganz natürlich, daß ich an diese Erfahrungen des früheren Studiums anknüpfte

---

\* Erschienen in: Eduard Spranger. Bildnis eines geistigen Menschen in unserer Zeit, hrsg. von H. Wenke, Heidelberg 1957, S. 461-466. Nachdruck in: Festschrift des Eduard Spranger-Gymnasiums Landau i. d. Pfalz, S. 21-23. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

und noch einmal nach Berlin zu Spranger ging. Damals wurde ich Teilnehmer an seinem Seminar und lernte ihn dort in unmittelbarem Umgang mit seinen Schülern kennen. Er war ein strenger Kritiker, der unerbittlich mit den Unzulänglichkeiten der Referate zu Gericht ging, mit einer Schärfe, wie ich das nie wieder erlebt habe. Was aber diese Schärfe erträglich machte, ja ihr alles Kränkende nahm, das war die reine Hingabe an das Gesetz der Sache. Spranger selbst war immer auf das Genaueste vorbereitet, die Kritik am Referat, die dann zur eigenen Darstellung hinüberleitete, war ein formvollendeter Vortrag. Alles wurde da unter seinen behutsamen Händen einfach und klar. Es gab bei ihm nichts, das nicht Form wurde.

Wichtiger aber noch wurden die wenigen Male, wo ich mit ihm selber sprechen durfte. Ich besinne mich noch auf das kurze erste Gespräch bei der Anmeldung für das Seminar: Wie er den Jüngeren ernst nahm, in seiner sehr vorsichtigen Art selber ganz zurücktrat und dann wieder in einem kurzen Wort das Wesentliche heraushob und damit ein weitschweifiges Reden abschnitt. In seiner betonten Bescheidenheit lag eine starke erziehende Wirkung. Als ich bei einer späteren Gelegenheit mit vielleicht allzu jugendlicher Unbekümmertheit von eigenen Arbeits- [463/464] plänen sprach, da lehnte er mit leiser Handbewegung ab: „Lassen Sie Ihre Finger davon! Ich habe es auch versucht. Es kommt doch nichts dabei heraus.“ Ich habe das vielleicht nicht beim ersten Male ganz verstanden, aber diese Worte sind mir nachgegangen, und sie sind mir zum Schlüssel geworden für das Verständnis jenes bitteren Verzichts, der mit jeder erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeit verbunden ist, daß nämlich jede aufbauende Leistung nur dadurch möglich wird, daß man auf die Fülle verzichtet und in bewußter Vereinfachung den Ausschnitt heraushebt, der sich dann auch bewältigen läßt. Von daher stammt der Hauch jener Schwermut, der mit jeder größeren Leistung unablösbar verbunden bleibt.

Wieder waren einige Jahre vergangen. Ich selbst war inzwischen junger Professor geworden, als ein Beitrag für die Festschrift zu Sprangers 60. Geburtstag die Gelegenheit zu einer neuen Berührung gab. Seitdem ist eine beständige Verbindung geblieben, und ich habe immer mehr den menschlichen Zug kennen gelernt, ohne den das bisherige einseitig bliebe: Die behutsame Form der Güte, die durchdachte Art, die ohne viel Aufhebens nach Mitteln suchte, dem anderen in seinen Sorgen zu helfen, die in dieser Fürsorge fast beschämt, wenn man sein kleines Stück Schwierigkeiten zu wichtig genommen hat und die auch dann noch erzieherisch wirkt. So besinne ich mich, wie ich in der Zeit nach dem letzten Kriege von meiner Müdigkeit gesprochen hatte und Spranger dann mit genau durchdachten Ratschlägen, wie damals zu einem Erholungsaufenthalt zu kommen sei, und mit Vorschlägen bis in die tägliche Lebensführung hinein antwortete. Wieder war man in allem Beglücktsein über die Fürsorge zugleich doch beschämt, leichtfertig geklagt zu haben. [464/465]

So führt diese Form der verhaltenen und im Sachlichen verborgenen Güte hinüber in die dritte und letzte Phase der Begegnungen, als ich in Tübingen Sprangers Nachfolger werden durfte, immer noch unter dem Schutz seiner beständigen Fürsorge, aber das leitet hinüber zur unmittelbaren Gegenwart, die sich noch stärker als die Vergangenheit der Sagbarkeit entzieht. Eine Begegnung erfahre ich auch hier, wo er persönlich nicht gegenwärtig ist, in der eigenen Lehrtätigkeit. Was diese Nachfolge an Aufgaben bedeutet, ist mir erst langsam aufgegangen; denn so wenig wie es in der Philosophie bei der ganzen Verschiedenheit der Naturen eine direkte Nachahmung gibt, so sehr ist in seiner Art der Kultur- und Lebensphilosophie eine Richtung eingeschlagen, die vielleicht im Denken der Gegenwart vernachlässigt zu werden droht und die doch nicht aufgegeben werden darf, ohne eine der wichtigsten Aufgaben der Philosophie preiszugeben.